

TANZ

GETANZTE SYNERGIE

Treue und Loyalität als Basis der künstlerischen Arbeit: Leiterin Nanine Linning und Tanzdramaturg Phillip Koban über das Selbstverständnis der Dance Company Nanine Linning/Theater Heidelberg

Text_Nanine Linning und Phillip Koban





*„Hieronymus B.“,
ein Tanz durch Hölle
und Paradies von
Nanine Linning,
wurde Anfang 2015
in Heidelberg
uraufgeführt. Hier
eine Szene mit Ting-
An Ying (Teufel) und
dem Tanzensemble*



Backstage bei
der Produktion
„Hieronymus B.“:
Jesse Hanse,
Eden Orrick,
Schnürmeister
Klaus Schwannberger
und Tonmeister
Thomas Mandl

Seit der Spielzeit 2012/13 hat **das Theater und Orchester Heidelberg** mit der *Dance Company Nanine Linning/Theater Heidelberg* wieder eine fest am Haus ansässige Tanzcompagnie. Die niederländische Choreographin Nanine Linning war in ihrem künstlerischen

Werdegang unter anderem Hauschoreographin beim Rotterdamer *Scapino Ballet* und in den Niederlanden auch mit ihrer eigenen Compagnie *nanine-linning.nl* sehr aktiv, bevor sie 2009 unter der Intendanz von Holger Schultze zunächst als Chefchoreographin und künstlerische Leiterin der Sparte Tanz ans Theater Osnabrück kam. Entgegen der Tendenz, wonach Compagnien an größeren Häusern beziehungsweise Staatstheatern eher klassisch orientiert sind, ist die Heidelberger Tanzkunst konsequent zeitgenössisch – und dabei auf innovative Weise interdisziplinär: Die abendfüllenden Uraufführungen und häufig spartenübergreifenden Werke bringen nicht nur Sängerinnen und Sänger, Schauspielerinnen und Schauspieler sowie Chöre



Die Heidelberger
Tanzkunst
ist konsequent
zeitgenössisch – und
dabei auf innovative
Weise interdisziplinär,
mit abendfüllenden
Uraufführungen
und häufig
spartenübergreifen-
den Werken

zusammen mit dem Tanzensemble auf die Bühne, auch an der Konzeption sind bewusst „theaterferne“ Kreative aus Haute Couture und Videodesign, bildender Kunst und Wissenschaft beteiligt, um frische Impulse zu geben und gewohnte theatrale Pfade zu verlassen.

Ein großes *Corps de Ballet* ist am Theater Heidelberg nicht zu finden. In der aktuellen Spielzeit 2015/16 gehören dem Tanzensemble zwölf Tänzerinnen und Tänzer aus sieben verschiedenen Nationen an – acht Männer und vier Frauen. Bei einem Ensemble dieser Größe kommt es umso mehr auf die Einzelpersönlichkeiten der Mitglieder an – „Homogenität“ im Auftreten ist, trotz Aspekten der Synchronität und eines spezifischen Profils der Compagnie, nur bedingt gefragt. Allen Ensemblemitgliedern müssen selbstverständlich die Leidenschaft für die Kunst, die Kreativität sowie der Drive zur gemeinsamen Entwicklung solch energetischer Tanzproduktionen eigen sein. Ferner ist körperliche Fitness und Kraft möglicherweise wesentlicher, als es im Durchschnitt in dieser Profession der Fall sein mag. Denn Ensemblechoreographien mit raumgreifenden Hebefiguren, bei denen oftmals auch Männer von Frauen

getragen werden, gehören fest zum charakteristischen Bewegungsrepertoire der Compagnie. Bei aller Bedeutsamkeit, die gestalterische Elemente wie Kostümbild und Masken in den Heidelberger Tanzproduktionen haben, steht der Kunstform entsprechend doch der tanzende, wohlproportioniert durchtrainierte Körper mit seiner klar erkennbaren Muskulatur zumeist im Fokus der ästhetischen Wahrnehmung.

Aber hiermit genug zur Homogenität. Bezeichnend für das Ensemble ist vielmehr die Heterogenität der verschiedenen Mitglieder hinsichtlich ihrer spezifischen menschlichen und tänzerischen Qualitäten: Es gilt eine gute Balance zu finden aus guten „Bodenarbeitern“, sprunghaftigen Tänzerinnen und Tänzern sowie Performerinnen und Performern mit überzeugenden darstellerischen Fähigkeiten. In diesem Sinne sollte daher auch nicht von „Typen“ oder gar „Fächern“, sondern vielmehr von „Talenten“ die Rede sein, die in ein ästhetisch produktives Ensemble eingebracht werden müssen. Hinsichtlich der Ensemblestärke hat sich eine Zahl von zehn bis zwölf Tänzerinnen und Tänzern als ideal erwiesen: Bei einer Saison mit etwa 40 bis 60 Vorstellungen wären bei weniger Mitgliedern der Druck und das Risiko durch verletzungsbedingte Ausfälle zu groß. Ensembles von dreizehn oder mehr Mitgliedern wiederum neigen zur Gruppenbildung, was dem Zusammengehörigkeitsgefühl und der Atmosphäre eventuell weniger zuträglich ist. Zudem ist in Heidelberg durch die Größe des Tanzstudios und der Bühne die Ensemblestärke derzeit auf ein gewisses Maß zu beschränken.

Verglichen mit den Künstlerinnen und Künstlern anderer Sparten, ist die aktive Karriere von Tänzerinnen und Tänzern sehr kurz und ähnlich dem Hochleistungssport meist im Alter von spätestens Mitte 30 beendet. Unter diesem Gesichtspunkt kann man sich glücklich schätzen, im Heidelberger Ensemble derart treue und loyale Tänzerinnen und Tänzer zu haben, die diesem häufig schon etliche Jahre angehören und den Wechsel von Osnabrück nach Heidelberg mitvollzogen haben. Choreographinnen und Choreographen haben im Laufe ihrer Karriere theoretisch die Möglichkeit, mit mehr als 60 verschiedenen Compagnien zu arbeiten, Tänzerinnen und Tänzer kommen in ihrem Werdegang von rund zehn Jahren eher nur auf drei oder vier, eine längere Compagniezugehörigkeit betreffend. Aus diesem Grund ist es für sie oft reizvoll, mit Re-

*Training im Studio:
Paolo Amerio,
Morgane de Toeuf,
Nanine Linning,
im Spiegel: Wessel
Oostrum, Eden
Orrick, Paolo Amerio
und Karen Brinkman*

pertoire-Compagnien zu arbeiten, die unterschiedliche Choreographinnen und Choreographen beschäftigen. Umso höher ist es zu schätzen, wenn die hiesige Vertragslaufzeit drei bis sieben Jahre beträgt. Das Programm besteht zu 90 Prozent aus Uraufführungen von Nanine Linning. Für den kreativen Prozess haben sich die Langfristigkeit der Zusammenarbeit, das gemeinsame Wachsen und die tiefe Vertrauensbasis als ungemein hilfreich und inspirierend offenbart.

Das funktioniert sicherlich nur, da die künstlerische Leitung es als ihre Verantwortung ansieht, nicht nur hinsichtlich der Auswahl des Ensembles, sondern weiterhin Sorge um die Persönlichkeit und das Wohlergehen ihrer Tänzerinnen und Tänzer zu tragen. Das Arbeitsklima ist entscheidend, denn die Tanzcompagnie ist in jeder ihrer Produktionen zusammen. Insofern ist der Beginn einer neuen Arbeit immer mit einer Reflexion des aktuellen Stands der Compagnie, ihres Potenzials und ihrer Bedürfnisse verbunden. Die Tänzerinnen und Tänzer werden im Produktionsprozess so intensiv wie möglich in die Gesamtheit der Produktion eingebunden und etwa über den Stand des Bühnen- und Kostümbilds, der Videoarbeiten etc. auf dem Laufenden gehalten. Doch auch das private Leben mit seinen Sorgen und Nöten findet Gehör: Viele neue Ensemblemitglieder sind gerade einmal siebzehn, achtzehn Jahre alt, sind womöglich das erste Mal in einem anderen Land, von Familie und Freunden getrennt wohnend. Da ist Hilfe in vielen Bereichen nötig: Wie funktioniert die deutsche Verwaltung, wie ein Stadttheater, wie eine Compagnie? Was ist Professionalität – wie soll man sich auf eine Probe vorbereiten, welche Vorbereitung und Konzentration braucht eine Vorstellung? Wie lässt sich die Ruhezeit zur optimalen Erholung nutzen? Wie geht man mit Verletzungen, wie mit Nervosität um? Wenn man dieser Verantwortung gerecht wird, fühlen sich alle als Teil eines

guten Ensembles. Das Engagement für die Compagnie wird gesteigert und die Co-Urheberschaft an den Produktionen tiefer empfunden. Das wiederum spürt auch das Publikum. So entsteht der spezifische Ensemblegeist – und dieser muss täglich beschworen und aktiviert werden.

Kontinuität ist in vielerlei Hinsicht wichtig: Das Publikum, für das die Kunst nun einmal entsteht und das in jedem Moment des kreativen Schaffensprozesses mitreflektiert wird, vermag eine tiefere Bindung durch Identifikation mit seinem Ensemble aufzubauen, wird von dessen Leidenschaft angesteckt und durch dessen Leistung herausgefordert.



Die Kollegen der Beleuchtung an den Verfolgern waren zunächst irritiert: „Ihr bewegt euch so viel!“ Doch in kürzester Zeit durch gemeinsame Proben sind sie zu Mittänzern geworden

Den Produktionen kommt es zugute, wenn Choreographinnen und Choreographen intensiver und ergiebiger mit Tänzerinnen und Tänzern arbeiten können, weil sie diese bereits kennen und nicht ein neues Produktionsensemble vor sich haben. Ein festes Ensemble, in dem das Gruppenklima stimmt, sich die individuellen Stärken und Schwächen in gegenseitigem Vertrauen austarieren, stärkt demzufolge den längerfristigen künstlerischen Entwicklungsprozess, wie auch die generelle Struktur eines Stadttheaters mit seinen zugehörigen Werkstätten, Lagerflächen und dem engagierten Einsatz all seiner Mitarbeiter eine zukunftsführende Planbarkeit und künstlerische Entwicklungen fundamental unter-

stützt. Und auch mit diesen wächst, denn der gemeinschaftliche Ensemblegeist reicht weit über das Tanzensemble hinaus. Um ein Beispiel zu nennen: Die Kolleginnen und Kollegen der Beleuchtung an den Verfolgern waren zunächst irritiert, als sie zum Einstand der Dance Company Nanine Linning/Theater Heidelberg Duette und Trios im Tanz begleiten sollten. In den Jahren zuvor war dies nur in den Bereichen Oper und Schauspiel gefordert. „Ihr bewegt euch so viel“, war die verzweifelnde und ironische Klage. Doch in kürzester Zeit durch gemeinsame Proben sind sie zu Mittänzerinnen und -täncern geworden und beherrschen auch neue Choreographien schnell wie aus dem Effeff. ➔

Die Sicherheit eines Stadttheaters als Basis kreativer Produktivität wird noch höher geschätzt,

wenn Letztere nach eigener Erfahrung über Jahre durch die tägliche Sorge um das Weiterbestehen der eigenen Compagnie überschattet war. In den Niederlanden konkurrieren alle Compagnien und Ensembles letztlich um die gleichen Fördermittel. Dort oder in der freien Szene aber ist zu lernen, wie wichtig eine eigene Identität für Erfolg und Fortbestehen von Compagnien ist, dass ein erfolgreiches Ensemble unter einer gelungenen künstlerischen Leitung sich quasi als „Marke“ etablieren muss. Interessanterweise sind es meist die Tanzensembles, die an den deutschen Mehrspartenhäusern unter einem spezifischen Eigennamen firmieren – meist auf die künstlerische Leitung verweisend. Dies hat sicherlich auch mit jener Internationalität zu tun, die Tanz aufgrund seiner personellen Struktur und erhöhten Gastspieltätigkeit eigen ist. Die Wichtigkeit der Herausbildung eines individuellen Profils wird gerade in Theatersystemen deutlich, die sich durch Gastspiele und nicht durch fest an einem Haus verortete Ensembles auszeichnen. In den Niederlanden etwa sind „Theater“ bis auf wenige Ausnahmen lediglich leere Gebäude. Um gebucht zu werden, müssen sich einzelne Compagnien mit einer klaren Identität positionieren, auch wenn dies gerade aufgrund fehlender Kontinuität und Planungssicherheit extrem schwierig ist. In Deutschland ließe sich im Gegenzug sicherlich diskutieren, ob Stadt- und Staatstheater solch ein klares Profil durch eine eigenständige künstlerische Vision ausreichend ausbilden oder ob nicht durch die (zwar wichtige) Pflege des Repertoiretheaters und die rotierenden regieführenden und partiell auch choreographischen Akteure eher eine Nivellierung der spezifischen Merkmale auszumachen ist, viele Häuser sich eher durch Festivals und sonderprogrammatische Formen deutlicher positionieren.

Obwohl die Möglichkeiten des Gastierens aufgrund des durchgetakteten Spielplans begrenzt sind und die Compagnie logischerweise ihrem lokalen Publikum eine regelmäßige Anwesenheit schuldet, wer-

den Heidelberger Tanzproduktionen immer mit einer Laufzeit von bis zu fünf Jahren geplant und ihre Tourbarkeit bereits in der Konzeption mitgedacht. Schließlich fungiert die Dance Company Nanning/Theater Heidelberg auf Tour auch als „Botschafter“ Heidelbergs und seines Theaters und trägt zu dessen überregionaler Wahrnehmung bei.

Eine weitere künstlerische Bereicherung der Stadttheaterstruktur ist die leichter umsetzbare Interdisziplinarität:

Wo sonst wären etwa „spartenübergreifende“ Abende wie „Hieronymus B.“ oder „Echnaton“ mit Tanzensemble, Chor und Opernsolisten in Orchesterbegleitung ohne Weiteres möglich? In der freien Szene lässt sich ein solches Projekt derzeit schwerlich stemmen. Eine solche gelungene hausinterne Kooperation gelingt durch das

Schließlich fungiert die Dance Company Nanine Linning/Theater Heidelberg auf Tour auch als „Botschafter“ Heidelbergs und seines Theaters und trägt zu dessen überregionaler Wahrnehmung bei

„Zero“ war Nanine Linnings erste Heidelberger Tanzproduktion; hier eine Szene mit Erik Spruijt, hinten: Konstantinos Kraniotiots und Léa Dubois

gleichberechtigte Miteinander der verschiedenen Sparten. Da sich die Intendanz gleichermaßen für alle Sparten einsetzt, um das gesamte Haus erfolgreich zu führen, sind auch die jeweiligen Spartenleiterinnen und -leiter kollegiale und respektvolle Partner. Den Tanz betreffend bilden am Theater Heidelberg Nanine Linning als künstlerische Leiterin der Compagnie und Intendant Holger Schultze ein enges Team, das sich auf Augenhöhe für Belange des Tanzes auch über die Grenzen des eigenen Hauses hinaus einsetzt: auf Basis der gemeinsamen Liebe

zur Kunst und des jeweiligen, auch internationalen Erfahrungsschatzes lassen sich im beständigen, vertrauensvollen und lösungsorientierten Austausch die Strukturen der Tanzförderung stetig weiterentwickeln und verbessern.

Entgegen jener in den Niederlanden der finanziellen Unsicherheit geschuldeten Konkurrenz zwischen Compagnien lässt sich in Deutschland aber auch generell eine wesentlich ausgeprägtere Kollegialität zumindest zwischen den einzelnen Tanzcompagnien ausmachen. Man respektiert und achtet einander, ist eher darauf bedacht, eine gemeinsame Stimme zu finden und nach Lösungen zu suchen. Organisationen und Institutionen wie der *Deutsche Bühnenverein* oder die *Bundesdeutsche Ballett- und Tanztheaterdirektorenkonferenz* tragen hierzu bei; der *Dachverband Tanz Deutschland* oder die *TanzSzene Baden-Württemberg e. V.* vereinen zudem Tanzschaffende aus freier Szene und festen Häusern im Dialog. Dies liefert wichtige Impulse und eine ebenso innovative wie konstruktive institutionenübergreifende Basis, die uns am Theater und Orchester Heidelberg – wie aus der Kooperation mit dem freien Heidelberger *UnterwegsTheater* und dem gemeinsam getragenen *Choreographischen Centrum* oder der *Tanzbiennale* zu ersehen – besonders wichtig ist.

Denn Tänzerinnen und Tänzer sind per se „frei“: Sie sind international und ästhetisch ebenso flexibel wie innovativ. Bei aller Freiheit ist ihre Lage aber auch stets prekär – und ein gut funktionierendes Ensemble liefert die Sicherheit und Kontinuität, um sich halbwegs sorgenfrei leidenschaftlich für Kunst und Publikum zu engagieren.



DIE AUTOREN

NANINE LINNING ist die Leiterin, **PHILLIP KOBAN** war der Dramaturg der Dance Company Nanine Linning/Theater Heidelberg.